№ 3. Schlesische 1841.

Gebirgs-Blüthen.

Siebenter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 14. Januar.

Unter Minuten gehen dir die Stunden und unter Stunden die Tage verloren.
Nütze den Augenblick! Das Vorhandene hat kein längeres Maß.

Der geschäftige Winter.

Der Winter ist ein rüst'ger Pasche,
Hat hohen Muth und viel Kurasche,
Drum fast die ganze Welt sich freut,
Wann er alljährlich sich erneut.

Er breitet aus die weißen Linnen,
Und wenn die fleiß'gen Kinder spinnen,
Dann sehen sie voll Herzensruh,
Durchs Fenster seiner Arbeit zu.

Der Kälte mächtige Gewalten,
Sie können nie zurück ihn halten,
Er schaffet um den kleinsten Raum,
Und kränzt und kräuselt jeden Baum.

Er ändert viel in seinem Reiche,
Wölbt breite Flüße, große Teiche,
Und ist darauf lustig, wie bekannt,
Als wär' es lauter festes Land.

Er hemmt die größten Wasserfälle,
So wie des Baches kleinste Welle,
Kurz alle Wässer, wenn er will,
Auf unser Erde macht der still.

Er herrscht allein auf Flur und Auen,
Läßt Niemanden sein Feld bebauen,
Und drischt gar oft im nahen Haus,
Recht fleißig Korn und Gerste aus.

Und ist es eilig Abend worden
Denn so hat er's in seinem Orden,
Dann sucht er im Erinnrungslauf,
Bis spät die alten Mährchen auf.

Karl Moritz.

Feodora.

Novelle aus der Zeit des deutschen Freiheits-Kampfes.

(Fortsetzung.)

Da trat ein schöner, nicht mehr ganz junger Mann den Gefangenen näher, und sagte im reinsten Deutsch: „Ist ein Deutscher unter Euch?“

Friedrich war der einzige, und erwiederte, schon durch des Fragenden freundliche Anrede, und noch mehr durch die lieben deutschen Worte, die ihm auf dem fremden asiatischen Boden doppelt lieblich tönten, aufgeheitert, mit raschem Hervortreten: „Ja, Herr!“

„Nun, Freund,“ sagte Jener, ihm liebreich die Hand reichend, „Du wirst bei mir wohnen, und ob ich zwar nicht Dein Landsmann bin, wollen wir doch in trauter Gemeinschaft mit einander leben. Komm getrost mit mir!“ —

Voll innigen Zutrauens folgte Friedrich dem freundlichen Manne, der ihn aus der Stadt an den Ufern der Wolga hinführte. Unterwegs unterhielten sich Beide fortwährend, und der Ton ihres Gesprächs ward immer herzlicher und traulicher, so wie in ihrem Innern das gegenseitige Vertrauen immer mehr und mehr zunehmen mochte. Friedrich wenigstens faßte in seinem jugendlichen Herzen immer mehr Zutrauen zu seinem Begleiter, und hatte sein Elend fast ganz vergessen, als er nach einer Stunde mit ihm auf einem niedlichen Gute anlangte.

Barinoff, so hieß Friedrichs Wirth, führte diesen in das Haus, und in ein freundliches, nach russischem Geschmack niedlich eingerichtetes Zimmer, hieß ihn sich setzen, und rief dann aus einer Seitenthür: „Feodora,“ — den Namen mit freundlichen Befehlsworten in russischer Sprache begleitend.

Alsbald trat ein junges Mädchen ein, schön wie eine Göttin, und freundlich wie ein Frühlingsmorgen küßte den Vater, verneigte sich sittig, aber mit lieblicher Freundlichkeit, gegen den Gast, und trug dann mit rascher Sorgfalt Erfrischungen auf, den Ermüdeten zu erquicken. Der Vater sammt seiner Tochter, denn diese war Feodora, setzten sich zu Friedrich, mit ihm essend und freundlich zum Essen ihn ermunternd.

Der Vater erzählte dem Mädchen und das, zu Friedrichs Freuden, im lieben Deutsch, nun von dem Schicksale des Gastes, wie er weit, weit von hier in dem benachbarten Welttheile seine Heimath habe, und nun vielleicht lange in dieser ungeheuern Entfernung von seinem Vaterlande und allen den Seinen zubringen müsse. Feodora blickte mitleidig auf den Armen hin, als wollte sie ihm mit den freundlichen Blicken versprechen, wie sie sich beeifern werde, durch liebreiche Behandlung ihm sein Unglück vergessen zu machen, und dieser fühlte sich hiedurch auch so wunderbar erquickt und ermuthigt, daß er fast alles Unglück vergessen hatte, noch ehe das Mahl aufgehoben war, und als er aus Feodora's schönem Munde in der deutschen Muttersprache liebreiche und tröstende Worte hörte, da verschwand die letzte Wolke des Trübsinns von seiner Stirn.

Die Ruhe und Pflege stärkte Friedrichs Körper zusehends, und mit jedem Tage ward

er wohler und frischer, so daß er bald in der russischen Nationaltracht, die er der freundlichen Fürsorge des guten Barinoff verdankte, ein nicht minder schöner Mann war, als vordem in der weißen, strahlenden Uniform seines Regiments. Von allen Sachen, die er mit in's Feld nahm, hatte er, außer dem auf der bloßen Brust verwahrten Päckchen der Tante, nur seine Flöte gerettet, welche ihm der Kosack bei Plünderung seines Mantelsacks gleichgültig vor die Füße warf, und die er sorgsam bis in den fernen Welttheil mitgeführt hatte. Nun saß er mit dem Vater und der schönen Feodora und blies ihnen auf dem Instrumente vor, oder begleitete damit des Mädchens Gesang zur Balalaika, worüber Barinoff seine herzliche Freude hatte, und diese laut äußerte. Oft saß er auch mit Feodora allein, die ihn dann in ihrer Muttersprache unterrichtete, und den aufmerksamsten Schüler an ihm fand, so daß der Vater verwundert dem lieben Gast zuhörte, wenn dieser ihm Rechenschaft ablegte von dem, was er durch Feodora's Güte wieder gelernt hatte.

Der Winter schwand, und mit dem herankommenden Frühlinge nahmen die Ufer der Wolga, nahm der kleine Landsitz eine lieblichere und freundlichere Gestalt an. Majestätisch rollte der breite Strom durch die Ebene hin, auf ihm und um ihn war Leben und Thätigkeit, — Fischerkähne kreuzten auf der Wasserfläche hin und wieder, und die Arbeiter im Felde begrüßten mit herzlichen Liedern die Ankunft der neuen Jahrszeit, des neuerstandenen Lebens. Aber auch in Friedrichs Herzen war ein neues Leben aufgegangen, ein Gefühl erweckt, daß er noch nicht gekannt hatte, und das jetzt mit desto größerer Macht sein ganzes Wesen einnahm, je mehr dies bis jetzt von jedem Eindrucke der Art verschont geblieben war.

Zwischen Barinoff und Feodor, — so hatte man Friedrichs deutschen Namen umgeändert, — war herzliche Freundschaft, und mehr noch, war die innige wechselseitige Zuneigung zwischen Vater und Sohn entstanden, — und zwischen Feodor und Feodora waltete ein noch wärmeres Gefühl ob, das immer mehr um sich griff, je vertrauter Beide gegen einander wurden, und je enger häusliche Geschäfte, die sie theilten, sie verbanden. Nicht Schwester war sie ihm, wie er sie nannte, sie war ihm mehr, sie war ihm Alles, was er je geahnet hatte, daß das Mädchen es dem Manne sein könne, sie war ihm die Geliebte seines Herzens. Feodora liebte den schönen Fremdling nicht wie ihren Bruder, mit welchem Namen sie ihn ebenfalls belegte, — sie liebte ihn inniger, heißer als ihren Bruder, der als Führer eines Kosackenpulks im Felde war, sie liebte ihn mehr als den Vater, mehr als Alles in der Welt. Ach, sie fühlte es wohl, daß sie seit der Zeit, wo Friedrich in ihrem Hause war, nicht mehr so kindlich und fromm an dem Vater hing, sie fühlte nicht mehr die ängstliche Unruhe, wenn dieser abwesend und am späten Abend noch nicht wieder heimgekehrt war, wohl aber ängstigte sie sich, wenn Feodor hinaus war zur Jagd, und sie bei stürmischem Wetter fürchten mußte, daß er ohne Schutz, ohne Obdach, den Gefahren, die das unbekannte Land und dessen rauhe Bewohner ihm bringen konnten, ausgesetzt sei. Sie fühlte nur zu deutlich, daß Feodor ihr unendlich theuer sei, und dachte mit zagender Furcht des Augenblicks, wo er von ihr scheiden müßte.

Beide wußten sich gegenseitig geliebt; sie lasen Eines in des Andern Blicken die zärtliche Neigung, die sie für einander empfanden; aber Friedrich war bis jetzt in dem Kampfe, den heftige Leidenschaft für das Mädchen ge-

gen Vernunft, gegen Liebe zum Vaterlande führte, Herr seiner selbst geblieben; treu hatte er das Geheimniß seiner Liebe in seiner Brust bewahrt, und es nicht über seine Lippen gebracht, selbst dann nicht, wenn er mit Feodora allein war und trunken die liebliche Gestalt betrachtete wenn er ihre Hand ergriff, und durchglüht von dem innigsten Gefühl die Thränen in den großen blauen Augen mit Mühe erdrückend, ausrief: „Feodora, wie gut bist Du!“ — Seinen Lippen konnte er wohl gebieten, aber konnte er auch seinen Blicken gebieten? — war er Herr des hohen Erröthens seiner Wangen, wenn die Liebe das Blut in seinen Adern rascher fließen machte, und die Heftigkeit seiner innersten Gefühle in der Röthe seines Gesichts nur zu deutlich zu lesen war? — Eben so ging es Feodoren, wohl verbarg sie ihr tiefes Gefühl für den Geliebten, so daß sie es mit Worten nicht verrieth, aber hatte sie Macht über den Purpur, der bei Friedrichs Blicken ihre Wangen höher malte, konnte sie ihrer Hand gebieten, daß sie nicht zitterte, wenn Friedrich sie in der seinigen hielt, konnte sie die Thränen aufhalten, die ihren schönen Augen entrannen, wenn sie mit dem Geliebten am Wolga-Ufer wandelte, und er ihr zeigte, wie dort drüben, weit hinter den Nebelwolken, sein Vaterland, seine Heimath sei, und wie er dahin einst wieder ziehen müsse? —

Barinoff nahm nur zu deutlich wahr, was in dem Innern seiner Feodora, was in Friedrichs Innerm vorging, und nicht ohne Sorgen für sein väterliches Herz. Was sollte er der heftigen Liebe in den Weg legen, die er in Beider Blicken las? — Friedrich, das wußte er, war ein durchaus braver und guter Mensch; er sah, wie sehr viel ihm Feodora war, mit welcher Innigkeit und Reinheit er sie liebte, aber konnte er deshalb schon mit aller Gewißheit darauf rechnen, daß er, dem Mädchen zu Liebe, seine Heimath und die dort ihn lockenden Glücksgüter lassen, und das stille Leben des Landmanns gegen das glänzende Loos des jungen Kriegshelden eintauschen werde? und Feodora ihm mitgeben, das konnte der Vater nicht, sie war ihm zu sehr an das Herz gebunden. Um das schönste Glück seines Lebens einst betrogen, sah er in ihr den Ersatz für das Verlorne, in ihren Liebkosungen die Entschädigung für so viele Thränen, die er gemeint. Nein, er konnte sich nicht von ihr trennen, und ließ sich dies in mannichfaltigen Gesprächen mit Friedrich aufs deutlichste merken. Mit der größten Unruhe und das Schrecklichste fürchtend, da er das Glücklichste nicht zu hoffen wagte, sah er daher der Zeit entgegen, wo Friedrich die Erlaubniß erhalten würde, heimkehren zu dürfen, und diese Zeit konnte nicht weit sein, da der Krieg sich ganz zu Gunsten der Verbündeten entschieden hatte, und diese bereits an den Gränzen Frankreichs standen.

(Fortsetzung folgt.)

Bergmannslied.

Wir fahren in die Grube
Abwärts vom lieben Mond,
Wo in krystall'ner Stube
Der Menschen Abgott wohnt.
Wir fördern ihn zu Tage,
Wohl reich an Noth und Plage,
Hinunter und hinauf —
Mit fröhlichem „Glückauf!“

Ihn kommt die Welt zu raffen;
Sie sackt und hält ihn warm.
Er macht ihr viel zu schaffen,
Wir aber bleiben arm.
Wir fahren alle Tage
Zu neuer Noth und Plage,
Hinunter und hinauf
Mit fröhlichem „Glückauf.“

Einst in der letzten Grube
Fährt jeder arm hinab,
Und legt in dunkler Stube
Des Mammons Bürden ab.
Wir legen ab die Plage,
Und fahren dann zu Tage,
Zum Himmelstag hinauf,
Mit fröhlichem „Glückauf!"

Wohlthun trägt Zinsen.

Schon hatte die Mitternachtsstunde vom nahen Kirchthurme ertönt und noch studirte der brave Pastor zu O — an seinen, in den nahen Festtagen zu haltenden Predigten. Alles im Hause lag in den Armen des Schlafes, Todtenstille herrschte in den Straßen, da vernahm er ein seltsames Geräusch unter sich. Nicht furchtsam ergriff er seine Nachtlampe, um nachzusehen, woher es entstanden und siehe da, einer seiner Pfarrkinder stand in der Küche und machte, nachdem er durchs Fenster gebrochen war, einen Versuch den Victualienvorrath des Küchenbodens, der in Schinken, Mettwurst und Rauchfleisch bestand, von seiner Last zu entledigen. Der Dieb stutzte, als er den Prediger erblickte und wollte eiligst zum Fenster wieder hinaus; aber der fromme Mann fesselte ihn durch sein erstes Wort. Guten Abend lieber Freund! sagte er ganz sanftmüthig, was führt Dich so spät in mein Haus und warum kommst Du so zur unrechten Thür hinein?

Ach Herr Pastor! sagte der betroffene Dieb, lassen Sie sichs gestehen und verzeihen Sie — ich wollte Ihnen blos ein Stück Rauchfleisch nehmen, weiter nichts. Wir haben seit langer Zeit kein Fleisch genossen und meiner schwangern Frau gelüstet so sehr darnach; kaufen kann ich es nicht und wenn ich es nicht verschaffe, so fürchte ich, holt sie es selbst und nicht allein sie, sondern das Kind, das sie unter ihrem Herzen trägt, wird zum Dieb und erbt ihre Sünde, denn sie erzählt mir, daß sie es bei Ihnen dort unterm Boden gesehen hätte.

Warum kamst Du nicht zu mir und gestandest mir Dein Anliegen? — Ach Herr Pastor! ich war zu blöde, weil ich fürchtete, Sie möchten mir die Gabe abschlagen, erwiederte der Dieb. — Und warst doch dreist genug zum Stehlen? — Herr Pastor ich glaubte sicher dabei zu sein und Barmherzigkeit vor Gott zu finden, die ich bei Menschen vergeblich suchte. — Welches Stück hast Du Dir denn ausersehen, fragte der Pastor, gestehe es ehrlich! — Jenes kleine Rippenstück. — Nun da mein Sohn, ich schenke es Dir, nimm es Deiner Frau mit nach Hause; aber gehe jetzt durch meine Hausthüre und komme nie wieder zum Fenster herein. —

Er ging mit seiner Beute unter dem Arm, langsam fort, ohne danken zu können; aber so wie er ins Haus stürzte, wechselten seine Gefühle so laut, daß er seiner Frau die schreckliche und erfreuliche Begebenheit erzählte. Ihr seid beide seltsame Menschen, rief sie, der Eine stiehlt aus Liebe zu mir und meinem Kinde und der Andere beschenkt den Dieb aus gleichem Gefühle; aber welcher Dank kann hier den Wohlthäter belohnen? Ich will künftig jeden Wunsch unterdrücken, den Du nicht erfüllen kannst; das sei mein Dank, indem ich vor dem Schicksal erbebe, das Deine That Dir und mir hätte bereiten können.

Der Prediger ließ die Leute nicht aus dem Gesicht, sie aber sahen vor Scham ihn nicht an, arbeiteten hingegen im Stillen treu und fleißig und kamen wieder empor. Im letzten Herbst besuchte die Frau ihre in einem andern Orte wohnende Eltern, in derem Hause eine Wirthschaft und weil es gerade Markt

war, daselbst stark gespielt wurde. Der Sohn des Predigers war Regiments-Quartiermeister, lag dort in Garnison und verspielte seine ganze ihm anvertraute Kasse. Verzweiflungsvoll rannte der junge Mensch aus der Hinterthüre des Hauses, durch den Garten zum Fischteiche und sprang hinein. Die besuchende Frau, die er gar nicht, sie ihn aber von Jugend auf kannte, eilte ihm nach, rettete mit Hülfe der Knechte den Unglücklichen, brachte ihn ins häusliche Bett, verpflegte ihn und er vertraute seiner Retterin die Ursache seines Unglücks, die er selbst seinem Vater nicht zu entdecken wagte. Sie beredete ihrem Vater, dem jungen Mann das Geld vorzuschießen und es auf ihre Rechnung zu schreiben; unter der Bedingung, daß er niemals wieder spiele. Von Wiederbezahlung wollen wir jetzt nicht sprechen, sagte die Edle, ich bin ihrem Herrn noch schuldig und einst wollen wir abrechnen. Ohne Aufschluß über dieses Räthsel, trennten sich beide.

Nach einigen Wochen kam der Sohn des Predigers zum Besuch bei seinem Vater, stand am Fenster und sahe die Frau vorübergehen. Er klopfte hastig an, sie kam nicht, er lief hinaus und zog sie herein. Wollen Sie mich denn nicht kennen Madame? fragte er ernstlich und führte sie, mit Thränen im Auge, zu seinem alten, ehrwürdigen Vater, den dieser seltene Zufall überraschte. Vater, sagte er, ich darf es Ihnen nicht verschweigen, dieser Frau bin ich die Rettung meines Lebens, meiner Ehre, meines moralischen Werths schuldig, ohne sie wäre ich für Sie, für Zeit und Ewigkeit verloren! Sie mag Ihnen Tausende schuldig sein, streichen Sie solche aus!

Was ist das? rief der bestürzte Prediger. — Erlauben Sie, daß ich meine, auf der Straße wartende Tochter hole, versetzte die Frau. Während des Augenblicks erzählte der Sohn dem Vater alles, was sie für ihn im Wirthshause zu K — gethan hatte.

Sie sind ja nichts schuldig, liebe Frau, kam der Greis ihr entgegen und sie sind der Engel dieses unglücklichen Wüstlings gewesen!

Sie waren einst der Engel meines Mannes, mein Engel, der Engel dieses Kindes, als ich es noch unter meinem Herzen trug; ohne Sie wären wir in Schmach und Elend. Erinnern Sie sich des Rauchfleisches noch?

Madame! erwiederte der Greis, verstehen Sie so zu vergelten und vergilt Gott so durch Sie, so darf ich es nicht bereuen, was man mir als Schwäche und Weichlichkeit vorwarf, so war das Aussaat, die hundertfältige Frucht trug — so waren wir Werkzeuge der höhern allwaltenden Vorsehung. Laßt uns unsere Würde fühlen, niederknieen und anbeten!

Anekdoten.

(Der Berliner Wirth und sein Miether.) W. Sie haben mir ruffer kommen lassen, juter Mann, wat wollen Sie von mich? — M. Nischt will ich, als 'n Fußboden von Ebenholz. — W. Ach so, Ihnen beliebt, mit mich zu spaßen, es duht mir leed, det ick mir mit Spaß abjeben soll, indem ick Ihnen nicht per Spaß ringenommen habe. Wenn Sie weiter nischt wollen, so lassen se mir in Ruh und spaßen se mit einem Bettelmann.—M. Hören Se mal, aber ick bitte Sie Herr Eegenthümer! Verlang'ich denn eine schlechte Sache? Is nich ein Fußboden von Ebenholz zum Besten Ihres Hauses? Sehn Se doch mal meine Dielen an, seind dieses reputirliche Dielen?— W. Na, ick will se Ihnen abhubeln lassen. — M. Herje

nich noch mal! Will ick denn wat andersch? Was hab' ick denn gesagt? Sie sehn ja, der Fußboden is uneben, ick will aber einen von eben Holz.

Berliner Witze.

„Höre mal Bruder" sagte ein Eckensteher zum andern: „Weest Du et ooch schon, et sind wieder janz neue Fiaker uffgestanden, un die machen jute Geschäfte."

„„Wat sind denn des für welche, un wat fahren se denn?""

Nu, siehste, diesejenigten fahren mit ihre Hände in die Taschen anderer Leute, un wat se dort erwischen det sind ihre Passagiere."

Miscellen.

Die sogenannte Hundszunge (Cynoglossum officin.) wird, besonders wenn sie um Johanni gepflückt ist, als ein treffliches Mittel empfohlen, die Ratten zu vertreiben. Vor dem Gebrauche muß man sie tüchtig quetschen. Als man auf einem segelnden Schiffe, das voller Ratten war, die Hundszunge ausstreute, sprangen die Ratten schaarenweise ins Wasser.

Ein gewisser Gibus hat einen Hut erfunden, der größer und kleiner gemacht werden kann. In Paris hatte ein Spitzbube einen solchen Hut benutzt, um das Gestohlene darin zu verbergen. Indem er nämlich an den Läden vorüberging, nahm er ehrerbietig seinen Hut ab, entwendete hier ein Paar Schuhe, dort eine Tasse, da ein Messer, ein Paar Handschuhe ꝛc. und steckte Alles in den Hut, welcher nach und nach zu stattlicher Größe sich ausdehnte. Die Polizei war ihm aber schon längst auf der Spur gewesen und arretirte ihn, als der Gibushut gefüllt war.

In einem Dorfe bei Livorno wohnen vier Brüder, die von den alten vier Elementen, Feuer, Wasser, Luft und Erde leben und demnach die Elementarbrüder genannt werden. Der Aelteste ist ein Schüler Vulcans, ein Schmied, und lebt von der Kraft des Feuers; der Zweite findet als Fischer sein Element im Wasser; der Dritte hat es als Gärtner mit der Erde zu thun, der Vierte, der erst durch Nichtsthun von der Luft zu leben suchte, hat auch, als das nicht ging, seiner Passion von der Luft zu leben, nicht entsagt, sondern ist amtlich zum Balgentreter ernannt worden, wo er nun als Windmacher von der Luft lebt.

Tags-Begebenheiten.

Man schreibt aus Berlin: „Der König und die Königin verlebten den letzten Sylvester-Abend in wehmüthiger Erinnerung und nur in Gesellschaft der Prinzen von Preußen und Karl mit ihren Familien und der Fürstin von Liegnitz. Auch am Neujahrstage war bei Hofe kein Geräusch; Vormittags war das Königl. Ehepaar in der Domkirche; als der König heraustrat, wünschte er mit lauter Stimme dem zahlreich vor der Thür versammelten Publikum ein glückliches neues Jahr. Mittags war Familientafel von 16 Couverts in Charlottenburg.

Der Magistrat zu Berlin hat von I. M. der Kaiserin von Rußland ein Allerhöchstes Schreiben erhalten, worin Ihre Maj. das von Ihrem in Gott ruhenden Vater erhaltene Vermächtniß von 40,000 Thlr. der Stadt Berlin zu einer Stiftung schenken, welche den Namen „Friedrich-Wilhelms-Anstalt für Arbeitsame" führen soll,

und wodurch solche Leute, die durch Unglücksfälle, Krankheit, auch wohl gebüßte Vergehen arbeitslos geworden, nach Maßgabe ihrer Kräfte, Fähigkeiten und ihrer Arbeitswilligkeit, Beschäftigung erhalten können.

Am 27. Dezbr. war der Sarg Napoleons zum letzten Male öffentlich ausgestellt, und wurde noch von mehr als 100,000 Menschen besucht. Vom 28. an war das Hotel der Invaliden wieder für das Publikum geschlossen.

Das Journal des Debats eifert aufs Neue gegen die englischen Journale, welche heftige Ausfälle auf Frankreich enthalten. Die Gemüther erbittern sich immer mehr. Ein engl. Blatt sagt, man müsse Paris eine Reihe von Jahren lang durch eine fremde Armee besetzen und dann der Erde gleich machen; auch bliebe zu erwägen, ob Frankreich nicht wie Polen getheilt werden müßte, wenn die Kriegspartei daselbst Krieg über Europa brächte.

Prinz Albrecht hat der Königin von England, seiner Gemahlin, einen Papagei geschenkt, den er für 50 Pfd. St. gekauft hat, und welcher 800 engl. Worte und mehrere Sätze in französ. Sprache spricht; er singt und pfeift auch Lieder. Sieht er Jemand ein Glas Wein nehmen, so hebt er seine rechte Klaue in die Höhe und singt feurig: „Ihrer Majestät Königin Victoria's Gesundheit," oder „das Wohl Sr. königl. Hoh. des Prinzen Albrecht," und auch der Kronprinzessin Wohlsein, Gott erhalte sie!" Der Vogel ist 3 Jahre alt.

Der Vicekönig von Egypten hat sich dem Sultan unterworfen und wird dessen Flotte zurückgeben. Dafür ist ihm vom Admiral Stopford die Wieder-Ernennung zum Pascha von Egypten in Aussicht gestellt, aber von der Erblichkeit des Besitzes nichts erwähnt worden.

Am 22. Dezbr. stürzte die Eisendrahtbrücke, welche den Flecken Bassage mit der Stadt Ager verbindet, in die Garonne, als der Unternehmer sie die vorgeschriebene Probe am Ende des Jahres bestehen ließ. Die mit dem Transport des zur Ladung bestimmten Kieselsandes beschäftigten 20 Personen (Männer, Weiber und Kinder) fielen in den Fluß und ertranken, der Unternehmer allein rettete sich durch Schwimmen; 2 Kinder wurden durch den Fall der Ketten und Balken zerschmettert.

In öffentlichen Blättern wird die Hoffnung und Erwartung ausgesprochen, daß das heilige Grab Christi zu Jerusalem in die Hände der Christen gegeben werde.

Der Sägmüller zu Eimeldingen bei Lörrach, 77 Jahre alt, hat am 23. Dezbr. mit einem Spahn seiner ebenfalls bejahrten Frau die Kleider angezündet und sie dann verlassen. Sie starb nach 5 Stunden unter großen Schmerzen. Beide Eheleute waren dem Trunke sehr ergeben. Der Mann ist arretirt.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Unschuld.

Räthsel.

Oft dien' ich zur Schau, oft bin ich gefangen,
Oft steh' ich auf Füßen, oft werd ich gehangen,
Oft bin ich so groß, daß man Häuser mir bauet,
Oft wieder so klein, daß man mich kaum schauet.
Einsylbig nur bin ich, doch aber sehr wichtig,
Dem Einen zu langsam, dem Andern zu flüchtig. —
Versetzst du die Theile, woraus ich bestehe,
So rufen gar Viele gleich über mich „Wehe!"
Doch anders versetzet, so dien' ich hienieden
Dem Müden so wohl, als zum ewigen Frieden.
Nur ich alleine in wahrer Gestalt
Bin weder jung, noch werd' ich je alt,
Und gleiche der Mode, so wie auch der Zeitung
Wenn du mich nur nimmst recht in meiner Bedeutung —
Ich habe nie Ruhe und habe nie Rast
Wenn man mir zu helfen, nur niemals verpaßt.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.